

Die Lesepredigt

4. SONNTAG NACH TRINITATIS
13.7.2025

elementar

TEXT: LK 6,36–42

I.

»Also das war wirklich unmöglich, wie der Herr X sich gestern verhalten hat. Völlig unbeherrscht, von oben herab. Und Frau Y – ich habe sie heute Vormittag beim Einkaufen getroffen – hat ja wohl auch wieder einen über den Durst getrunken. Keiner traut sich, sie darauf einmal anzusprechen. Und überhaupt: Die Jugend. Kein Benehmen mehr, verwöhnt, nicht mehr belastbar, keine Ideale, keine Werte! Kein Wunder, dass es überall bergab geht. Wo man hinschaut: Verrohung, Gewalt, Armut, nachlassende Leistungen.«

Es gibt immer viel Gesprächsstoff, wenn man unter Freunden oder Kolleginnen zusammenkommt. Es gibt viel zu kritisieren, zu beurteilen, man ist entsetzt, man ist erschüttert, man ist empört, man hat es schon vor Jahren vorhergesagt: Die Welt wird immer schlechter. Man kennt auch die Ursachen, man weiß, woher der allgemeine Niedergang der Moral und der Leistung kommt: Eltern haben keine Zeit mehr für ihre Kinder. Sie nehmen sie sich nicht mehr, weil für sie Arbeit, Einkommen und Lebensstandard wichtiger sind. Auch die sozialen Medien sind natürlich schuld, der stundenlange Konsum von Inhalten des Internets, das Streamen von Filmen, die kein Tabu mehr kennen. Auch dadurch wird die Gewaltbereitschaft gefördert und der Sinn für Werte nach und nach ausgehöhlt.

So redet man unter Freundinnen und Kollegen, so redet man, ob gefragt, ob ungefragt. So reden wir. Wir analysieren und durchschauen das Zeitgeschehen. Wir kennen die Schwachpunkte und wissen, was man eigentlich tun müsste. Wir sind Bundestrainerin und Bundeskanzler zugleich. Wir schimpfen auf die Politiker, auf die Lehrerinnen, auf die Leute. Und merkwürdigerweise stimmt uns jeder, mit

dem wir sprechen, zu: Politikerinnen, Lehrer, Leute. Unser Bekann-
tenkreis besteht aus lauter Ausnahmen!

Aber wo sind dann die, über die wir reden? Jesus stellt zu diesem
Thema eine Gegenfrage: *Was siehst du den Splitter in deines Bruders
Auge, und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? – Du
Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu,
dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.*

Jesus hält uns einen Spiegel vor. Wir sind es selber, über die wir
uns den Mund zerreißen, und merken es nicht einmal. Wir haben nicht
genug Zeit für unsere Kinder und für andere Menschen, die uns brau-
chen. Bei uns stehen Arbeit, Einkommen und Lebensstandard ganz
oben auf der Prioritätenliste. Wir selbst sind stundenlang auf social
media, vor dem Fernseher und im Internet unterwegs. Und Alkohol
trinken wir auch ganz gern. Sind wir etwa mit unserem Lebensstil und
unseren Visionen Vorbilder für die Jugend? Haben wir überhaupt
selbst Vorbilder? Und Visionen?

II.

Es ist immer so viel leichter, die Fehler anderer zu bemerken als die
eigenen! So viel leichter, andere zu kritisieren, als eigene Versäumnisse
einzugestehen. Vielleicht ist das auch ganz natürlich, denn von außen
sieht man manches deutlicher, als wenn man mittendrin steckt. Inso-
fern ist es eigentlich auch gar nicht schlecht, ein kritisches Gegenüber
zu haben. Jemanden, der einen auf Fehler hinweist und das eigene
Verhalten korrigiert. Jesus verbietet ja auch nicht generell den kriti-
schen Blick auf andere. Nur sollten die Kritiker dabei ehrlich bleiben,
sich selbst realistisch einschätzen, sich bewusst sein und zugeben,
dass sie ebenfalls einer kritischen Korrektur bedürfen. Wer kritisiert,
steht nicht über einem anderen, sondern mit ihm auf einer Stufe.

Die christliche Haltung, die dieser Art von Kritik zugrunde liegt,
wird in einem Satz Jesu deutlich, den er kurz vorher gesagt hat: *Seid
barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.* Als Christen blicken
wir mit liebenden Augen auf unsere Nächsten, weil wir selbst mit
liebenden Augen angeschaut werden. Wir wissen um die Zerrissenheit
unserer Existenz, wir wissen, dass wir immer hinter dem zurückblei-
ben, was wir eigentlich sein und tun wollen. Wir schaffen nicht, was

wir uns vornehmen, wir werden denen nicht gerecht, die uns anvertraut sind, unser Verhältnis zu Gott ist gestört. Alles das, was die Bibel auch als Sünde bezeichnet, macht unser tägliches Leben aus. Damit müssen wir leben und damit können wir leben, weil wir aus Gottes Barmherzigkeit leben. Er nimmt uns an in dieser Zerrissenheit. Aus seiner Gnade dürfen wir leben. Diese Barmherzigkeit ist die Basis ist für unser Leben. Und sollte das, was wir für uns in Anspruch nehmen, nicht auch für die anderen gelten? Ich kann es mir eigentlich nicht leisten, den anderen zu verurteilen, weil ich dann das verleugnen würde, wovon ich jeden Tag selbst lebe. Darum sagt Jesus: Seid barmherzig, richtet nicht, verdammt nicht, gebt, vergebt!

Bedeutet das nun, dass man alles hinnehmen soll, dass man die Augen zu machen soll vor den Splittern in den Augen der anderen, dass man mit dem Mäntelchen der christlichen Liebe und des Verständnisses alles zudecken soll? Gewiss ist eine notwendige Kritik nicht ausgeschlossen, wohl aber verletzende, zerstörende Verurteilung. Denn es kommt ja immer darauf an, wie ich etwas sage. Vor allem kommt es darauf an, ob ich bestimmte Verhaltensweisen und Taten verurteile, die jemand an den Tag legt, oder mit ihnen die ganze Person. Dieser feine Unterschied ist entscheidend. Auch Jesus hat die Sünden und die schlechten Taten verurteilt, den Menschen selbst aber hat er vorbehaltlos angenommen.

Nicht Kritik als solche ist unchristlich, sondern vernichtende Kritik. Manchmal sind wir sogar gefordert, uns kritisch zu äußern und Dinge nicht einfach hinzunehmen. Zuviel wird geduldet. Aus Bequemlichkeit werden die Augen zu gemacht. Da sehen wir, dass ein Kind vernachlässigt wird – was geht uns das an? Da sehen wir, dass ein Mitschüler immer der Sündenbock für alles ist – soll er sich selber wehren. Da sehen wir, dass eine Ehefrau unter der Willkür ihres Mannes leidet – da kann man sich nicht einmischen.

III.

Es müsste eine neue Kultur der Kritik geben. Der barmherzigen Kritik, eine Kultur des Einmischens, die deutlich macht: Es mir nicht egal, wie es dir geht. Je größer die Stadt, desto anonymere Bindungen und Beziehungen, desto weniger soziale Kontrolle, desto mehr Gleich-

gültigkeit. Aber wir, die wir uns kennen, können selbst in einer großen Stadt eine Gemeinschaft bilden, in der wir uns wechselseitig nicht egal sind. Freunde zu kritisieren ist schwieriger als Fremde zu kritisieren. Gerade als Freunde aber ist unsere Kritik gefragt und gefordert, wo offensichtlich Dinge schief laufen, wo Verpflichtungen nicht eingehalten werden, wo Unrecht geschieht. So tun, als ob nichts gewesen wäre, alles laufen lassen, hieße, es dem Unrecht leicht machen. Menschen müssen spüren, dass nicht alles toleriert wird. Gleichgültigkeit schürt Gewissenlosigkeit und Ungerechtigkeit. Den eigenen Balken im Auge nicht zu vergessen, die Bereitschaft, ihn zu bearbeiten, und auch die Kritik der anderen anzunehmen, hilft dabei, selber ein gnädiger Nächster zu werden.

IV.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, denn mit eben dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen. Wer kritisiert, macht sich angreifbar, denn er steht in der Gefahr, unglaublich zu werden, wenn er sich nicht an die eigenen Maßstäbe hält. Dieses ganze Thema des Richtens, Kritisierens und Messens, das Jesus durch seine Worte anspricht, hat darum auch etwas Beängstigendes an sich. Wir werden auch gemessen werden. Woran wir gemessen werden, hat auch etwas mit unserem eigenen Verhalten zu tun. Darum tut es uns gut, uns zum Schluss noch einmal auf die Quelle zu besinnen: den Glauben an den barmherzigen Vater. Aus Güte leben wir, nicht aus Zwang. Dass wir auch gütig mit anderen sind, das erwartet Jesus von seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern. Wenn wir das nächste Mal über die Gewalttätigkeit der Jugend, über Politiker und die Schlechtigkeit der Welt reden, wenn wir unsere Patentrezepte preisgeben und andere richten wollen, dann sollten wir einen Moment innehalten und an Gottes Güte denken. Sie gilt mir und meinem Nächsten gleichermaßen. Sie drängt uns, das Gesetz Christi zu erfüllen, das da lautet: Einer trage des Anderen Last.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | LK 6,36–42

Unser Predigttext ist eine Aneinanderreihung von Ermahnungen, auch wenn sie teilweise im Gewand von Gleichnis (V 39) oder rhetorischen Fragen (VV 41–42) auftreten. Die Aussprüche stammen aus der sogenannten Logienquelle Q, einer Sammlung von Jesusworten, die auch dem Evangelisten Matthäus vorgelegen hat. Der Abschnitt ist bei Lukas Teil der Feldrede, die in weiten Teilen der Bergpredigt bei Matthäus entspricht. Die einzelnen Sätze sind dabei eher lose gereiht, als dass sie einer strengen Logik folgen. Als Zentrum und gemeinsamer Nenner kann der Aufruf zur Barmherzigkeit (V 36) verstanden werden. Von manchen Auslegern wird dieser Vers auch dem vorangehenden Absatz zugeordnet, der von der Feindesliebe handelt und die Goldene Regel (*Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!*) enthält. V 36 übernimmt daher eine Scharnierfunktion, die ihre zentrale Bedeutung als Basis der sie umgebenden Ermahnungen untermauert. *Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist* – gerade der Zusatz, der Hinweis auf die Barmherzigkeit Gottes, die allem menschlichen Tun und Erbarmen vorangeht, sichert das evangelische Verständnis von Ermahnungen. Danach befähigten erst der Empfang und die Annahme der Gnade zu eigenem gnädigem Tun, ohne berechnend zu einem guten Werk werden zu wollen, das vor allem der eigenen Seligkeit dient.

Der Predigttext präsentiert uns eine Alltagsethik, die nicht bei einem schlichten Imperativ stehen bleibt: Richtet nicht, gebt, urteilt nicht über andere! Vielmehr wird jede Ermahnung rückgekoppelt mit ihrer Bedeutung für die eigene Person. Die Ermahnungen können daher auch als Konkretisierung der Goldenen Regel verstanden werden. Es geht aber auch um Glaubwürdigkeit und Perspektivwechsel: Werde ich meinen eigenen Urteilen über andere gerecht? Könnte ich in meinen eigenen Augen moralisch bestehen? »Die größten Kritiker der Elche waren früher selber welche« (F.W. Bernstein) – ich ergänze zu diesem Bonmot: Und sie sind es teilweise noch heute. Sprich: Wir kritisieren das am heftigsten bei anderen, wo wir selbst anfällig sind. Zu dieser Selbstreflexion und damit Relativierung der eigenen Urteile über andere möchte die Predigt in Zeiten sich verschärfender Polari-

sierung und Empörungskultur beitragen. – Die Ermahnung zur Barmherzigkeit wird ebenfalls rückgekoppelt – im Unterschied zu den anderen Imperativen aber mit Gott. Seine Barmherzigkeit ist Fundament und Anreiz unseres barmherzigen Urteils über andere.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Barmherziger Gott, wir leben davon, dass Du uns liebevoll ansiehst. Lass auch unseren Blick auf die Welt und die Menschen um uns herum unverstellt sein durch Splitter oder Balken: Voll Liebe, Verständnis und Klarheit. Durch Jesus Christus, unsern Herrn und Bruder.

Amen.

Fürbitten: Gott, unser Erlöser, wir danken Dir für Deine Barmherzigkeit, Du hast die Macht, zu richten und zu verdammen, am liebsten aber vergibst Du.

Wir bitten Dich für alle, die andere Menschen beurteilen müssen, für Lehrerinnen und Personalchefs, für Richterinnen und Schöffen, dass sie gerecht urteilen und zwischen Taten und Person unterscheiden.

Wir rufen zu Dir:

Herr, erbarme Dich.

Wir bitten Dich für die Gesellschaft, in der wir leben, für Medienschaffende und Demonstranten, für Politikerinnen und Kommentatoren, dass sie die Welt nicht plakativ in schwarz und weiß einteilen, sondern abgewogene und differenzierte Meinungen vertreten, dass sie Fehleinschätzungen zugeben und korrigieren können. Wir rufen zu Dir:

Herr, erbarme Dich.

Wir bitten Dich für die Meinungsmacherinnen und Influencer in den sozialen Medien, dass sie der Hass- und Empörungskultur entgegen treten, dass sie ehrlich bleiben und ihren Einfluss in den Dienst von Menschlichkeit und Nachhaltigkeit stellen. Wir rufen zu Dir:

Herr, erbarme Dich.

Wir bitten Dich für die, die Verschwörungstheorien und Desinformationen auf den Leim gehen, für die, die sich selbst falsch einschätzen, und die, die anderen mit Vorurteilen begegnen, dass sie die Balken in ihren Augen erkennen. Wir rufen zu Dir:

Herr, erbarme Dich.

Wir bitten Dich für das Miteinander der Menschen, die uns umgeben, dass wir einander mit Wertschätzung und konstruktiver Kritik begegnen, dass wir selbstkritisch bleiben, bescheiden und bereit zur Vergebung. Wir rufen zu Dir:

Herr, erbarme Dich.

Amen.

Eingangsglied: Nun lob, mein Seel, den Herren. 289,1.2.5.

Wochenlied: Komm in unsere stolze Welt. 428.

Oder: O Gott, du frommer Gott. 495.

Predigtlied: So jemand spricht: Ich liebe Gott. 412,1.3.6.8.

Oder: O Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens. 416.

Alttestamentliche Lesung: 1 Mose 50,15-21.

Epistel-Lesung: Röm 12,17-21.

Evangelien-Lesung: Lk 6,36-42.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasser: Pastor Dr. Folkert Fendler, Günther-Tietjen-Ring 24, 26789 Leer, Rektor des Pastoralkollegs Niedersachsen, E-Mail: folkert.fendler@evlka.de